

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 297

Artikel: Im Zeichen des Widders : The Wrestler von Darren Aronofsky
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zeichen des Widders

THE WRESTLER von Darren Aronofsky



Sie nennen sich *wrestlers*, aber Ringer sind sie keine, eher schon Ringkämpfer, genauer noch *catcher*, so hießen sie einmal. Es sind Schauschläger, anders gesagt, und dazu sicher auch, im übertragenen Sinn: Schaumschläger. Denn die Kämpfe, die sie austragen, sind notorisch und ganz selbstverständlich geshoben und geschwindelt, die Namen, wie passend, gefälscht. Alle wissen's in der Halle, doch keinen schert's.

Eine angeberisch auftrumpfende Männerbündelei vereint sie allesamt. Das Duschen im Rudel, mit derselben Seife, gilt als das grösste gemeinsame Vergnügen. Die latente Homosexualität lugt umso deutlicher durch, als physische Liebschaften selten anfallen. Statt Sperma muss bei den schrillen Auftritten Blut spritzen. Bringt das Prügeln allein den besonderen Saft nur spärlich zum Fliessen, hilft eine diskret mitgebrachte Rasierklinge. Ein feiner Schnitt in die eigene Stirn, wenn niemand hinschaut, lässt es nass und rot übers Gesicht laufen. Die Wirkung in der Runde ist garantiert.

«The Ayatollah» vs. «The Ram»

Leidensfreudige Selbstverstümmelung ist auch sonst das Leitmotiv jeglichen Handelns. Denn wer da austeilt, der muss, will und wird auch ausgeteilt bekommen. Von keinem der Rabauken erwartet die Menge etwas anderes als: tu' an, wie dir angetan wird. Das Prinzip Rache und Rachesrache hält das Geschehen in Gang. Schiedsrichter schreiten ein, mit der Folge, dass sie gelegentlich von den Brettern fliegen und krachend im Parkett aufschlagen. Ihr Protest stösst auf Gelächter. So will das Anmahnern von Verstössen noch ausdrücklich bestätigen, dass es keine Regeln gibt, es wären denn solche, die einer oder beide brechen.

Die rasende Masse bleibt naiv unparteiisch, solange die Akteure ausreichend einstecken. Wechselnd jubelt sie dem einen wie dem andern zu: immer dem, der unmittelbar die Oberhand hat. Am Ende von *THE WRESTLER* sieht sich der Titelheld mit dem Pseudonym Randy «The Ram» Robinson einem Kollegen gegenüber, der sich «The Ayatollah» nennt und eine phantasievoll terroristisch aussehende Fahne

schwingt. Sie hängt an einer Stange, die sich als das sprichwörtliche stumpfe Instrument empfiehlt, um dann, übers Knie gebrochen, dem Träger auf den Rücken gedroschen zu werden. «Infidel, infidel, infidel», schreien die Zuschauer, so lange es «The Ram» – dem Amerikaner – an den Kragen geht: «Ungläubiger, Ungläubiger, Ungläubiger». Prasselt's auf den falschen Geistlichen aus dem Morgenland herunter, skandiert der Chor mit unverminderter Begeisterung: «USA, USA, USA».

So parodiert das Publikum höchst neutral die Widersacher im globalen Konflikt zwischen islamischen und christlichen Fundamentalisten. Sollen sie einander doch die Köpfe eintrümmern, blass zuschauen möchten wir dürfen dabei. Das lassen wir uns keinesfalls nehmen, egal, ob da jemand nur zum Spass Squires bezieht oder im Ernst: auf Leben und Tod oder für die bessere Hälfte der Gesamtgage. Einer wird zum Sieger ausgerufen, aber so, dass ersichtlich bleibt: triumphieren wird ein anderes Mal der Unterlegene.

Mit Blick aufs Prekariat

Der zentnerschwere Mickey Rourke ist die einzige mögliche Besetzung für die Rolle des *ram* oder Schafbocks. Es ist einerlei, ob der Schauspieler eine Anzahl Jahre unter Suff und Drogen, die er sich bereitwillig nachsagen lässt, tatsächlich in der Gosse verbracht hat oder ob jener Bruch in Biografie und Karriere für die Reklame erfunden worden ist. Was zählt, sind Gesicht, Haltung und Gehabe, die eine höchst plausible Abgelebtheit vermitteln. Prahlte der Hauptdarsteller auf der Leinwand mit Narben aus einem Vierteljahrhundert im Ring, dann könnten es leicht Souvenirs sein, die ihm die reale Existenz verpasst hätte.

Der Gezeichnete schultert die Last seines Herkommens mit der einen gleich- und demütigen, übergewichtig schnaugenden, erbärmlichen, geschundenen proletarischen Würde,

die fast kein Mensch zu spielen versteht. Da fehlt der Überlebenswille, doch ist ihm auch die Demoralisierung fremd, die ein baldiges Aufgeben wahrscheinlich macht. Die Stationen des Weges, der zur Paarung mit dem «Ayatollah» hinführt, kennzeichnen melodramatisch den alternden, vereinsamenden Verlierer. Es beginnt mit Infarkt samt Bypass, dann stellt «The Ram» einer Stripperin nach, die aus Mitleid zögert, ihn abzuweisen, und dann nur noch weglauen kann. Mit seiner erwachsenen Tochter überwirft er sich wiederholt. Zeitweise hält ihn allein das Aushelfen in einem Supermarkt über Wasser. Was bleibt ihm, als wieder anzutreten, mit Steroiden verladen?

Wie etliche amerikanische Kinostücke der letzten Zeit demonstriert *THE WRESTLER* von Darren Aronofsky ein neu erwachendes Interesse für soziale Themen, wie sie in den Jahren der liberistischen Schaumschlägerei verpönt waren. Schnulzen, Märchen und Luxus-Idyllen halfen, ein Pump-Paradies vorzugaukeln. Die Unterschichten blieben konsequent aus der Mehrzahl der Geschichten wegzensuriert. Jetzt richtet sich ein gewisses Augenmerk frisch auf alle jene, die unter den schönergedeten und -gefilmten Zuständen ihre Chance nie haben wahrnehmen können oder wollen, sollten sie denn eine gehabt haben.

Der Widder ist einer von jenen vielen: Randy «The Ram» Robinson, dessen bürgerlicher Name und wahre Identität abhanden gekommen sind und wieder beizubringen wären. Sein Publikum, das Prekariat, ist zugleich sein Milieu.

Pierre Lachat

R: Darren Aronofsky; B: Robert Siegel; K: Maryse Alberti; S: Andy Weisblum; M: Jim Black. D: Mickey Rourke (Randy), Marisa Tomei (Cassidy), Evan Rachel Wood (Stephanie), Mark Margolis (Lenny), Todd Barry (Wayne), Wass Stevens (Nick Volpe). P: Wild Bunch, Protozoa Pictures, Saturn Films; Scott Franklin. USA 2008. 110 Min. CH-V: Frenetic Films, Zürich

